

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Frucht eines guten Buches

[urn:nbn:de:bsz:31-157003](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-157003)

Die Frucht eines guten Buches.

Die dreizehnjährige Marie war das Kind wohlhabender Eltern. Die schönen Sommermonate wurden von der Familie meist auf ihrem Landgute zugebracht, wo ein Vergnügen das andere ablöste und freilich Niemand sich eifrig der Arbeit widmete. Aber Marie wollte einen ewigen Feiertag haben und die Herbst- und Wintermonate, welche gleichsam zur Arbeit im traulichen Stübchen einladen, auch vertändeln, oder doch nur die Stunden mit Lesen sich vertreiben. Gegen jegliche Handarbeit legte sie einen großen Widerwillen an den Tag. Umsonst war man bemüht, durch gutes Beispiel, liebevolle Ermahnungen, durch Vorstellungen, daß ja diese Arbeiten einen Theil des weiblichen Berufs ausmachen, durch Verheißung willkommener Gaben, ihr Neigung hiezu einzuslößen; der einmal gefasste Widerwillen blieb, und oftmals kostete es ihre heißen Thränen, wenn sie ein unterhaltendes Buch oder Spielzeug mit der Nadel vertauschen mußte. Sogar das Herannahen des schönen Weihnachtsfestes vermochte keine Freude an der Arbeit in ihr zu erwecken, obgleich in dieser Zeit so viele Hände beschäftigt sind, kleine Freuden und Ueberraschungen damit zu bereiten, wozu manche nächtliche Stunde verwendet wird, was wohl den Glanz von mehr als einem Auge trüben mag; aber gering wiegt das gegen den Freudenstrahl, welcher dafür im Herzen ausleuchtet!

Nun ist das hochheilige Christfest, dieser an geistigen wie irdischen Freuden so reiche Tag angebrochen, die Morgensonne beleuchtet freundlich Mariens blaues Stübchen und weckt sie mit schönen Verheißungen für den Abend. Nach ungeduldigem Warten naht auch dieser und Marie schwebt von Freude fast getragen in das hell erleuchtete Zimmer. Vor Allem bewundert sie den im Lichterglance strahlenden Christbaum, reich geziert mit vergoldeten Nüssen, rothbackigen Aepfeln, Lebkuchen und buntem, mannigfach gestaltetem Zuckerwerke. Dann betrachtet sie neugierig die übrigen Gaben, welche auf einem Tische ausgebreitet liegen. Wie gefiel ihr das daneben stehende, aus Weiden zierlich geflochtene Tischlein, worauf eine kristallne Schale stand, in der mehrere Goldfische lustig schwammen, rings umgeben von sechs blühenden Blumenstöcken, daß man fast wähnte, der liebe Sommer sei schon wieder eingekehrt. Aber noch eine Gabe fiel ihr sogleich in die Augen; es war eine zierliche Schachtel; darin lag ein ganzer Apparat zum Blumenmachen und schönes, zartgefärbtes Papier in allen Farben der Rosen, Nelken, Veilchen und anderer Blumen. Aber auch Perlen, Seide, Goldfaden und ein elegant eingerichtetes Arbeitskästchen fehlte nicht. Bei diesem Anblicke fuhr Marie zurück, denn sie fühlte augenblicklich, warum sie dieses Geschenk erhalten habe, und die nie besiegte Arbeitsscheu wachte neuerdings in ihr auf. Sogleich wandte sie sich zu dem schönen weißen Hute und Winterleide, welche daneben lagen und ergriff hastig ein himmelblau eingebundenes Büchlein mit dem Titel: „die Annalen der Kindheit Jesu.“ — Begierig blätterte sie darin. So hatten also die lieben Eltern auch ihre besondere Liebhaberei an Büchern nicht vergessen! wie freute sie dies! — Je weiter sie in dem Büchlein las, desto mehr wurde ihre Neugierde erregt und der Gedanke gefiel ihr so wohl, daß Tausende von Kindern, sowohl aus Fürstenthümern wie aus bemittelten und sogar ärmlichen Familien — sich vereinigen, ihre monatlichen Kreuzer zusammenlegen, oft das Vesperbrod sich versagen oder ihr Taschengeld uneigennützig verwenden, um die armen, den Schweinen ausgefetzten Chinesen-Kinder, welche von barmherzigen Missionären aufgesucht werden, zu guten Menschen und Christen heranzubilden.

Marie, welche gar ein gutes, weiches Gemüth besaß, war von diesem Vereine so befeelt, daß sie sogleich beschloß, demselben am Geburtstage des Jesukindes beizutreten. Nun beschäftigte sie der Gedanke gar eifrig, was sie denn thun könne, um eine recht große Gabe beizusteuern. — Da fiel ihr Blick auf das Arbeitskästlein mit dem reichen Zubehör — und wie ein Sonnenstrahl kam es ihr in den Sinn — unter ihren vielen Freundinnen und Mitschülerinnen eine Lotterie zum Besten des Vereines zu veranstalten.

Sogleich theilte sie diesen Plan ihren Eltern mit, und diese lächelten freundlich ermunternd, während im Eifer des Gespräches sich des Mädchens Wangen rötheten und sie gar kein Ende finden konnte, sich Alles auszuschnücken. Die Mutter versprach sogar ihre Mitwirkung, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß Marie treulich mitarbeiten müsse. Auf diesen Vorschlag ging das begeisterte Mädchen mit lebhafter Freude ein und durchsuchte nun sogleich den Arbeitsvorrath, welcher zum Nähen hergerichtete Sacktücher, eine angefangene Geldbörse, vorgezeichnete Halsstrümpfen und noch verschiedene Gegenstände außer den schon früher benannten enthielt.

Schon am andern Tage war die Aufnahme in den Verein der Kindheit Jesu geschehen und Marie theilte ihren Freundinnen den Plan mit, der überall lebhaften Anklang fand. Sie konnte kaum den ersten Werktag erwarten, um gleich mit der Arbeit zu beginnen. Da saß nun das gute Mädchen von früh Morgens bis Abends und sticte, nähte und stricte mit einem solchen Eifer, daß ihre Wangen oftmals glühten. Die Arbeitsstunden erschienen ihr viel zu kurz und sie hätte dieselben gerne in ihrem Fluge gehemmt. Die Mutter mußte sie nun fast zu einem Spaziergange zwingen, und die sonst so vergnügungsfüchtige Marie begrüßte freudig einen Regentag, der sie am Ausgehen hinderte.

Als die Fastenzeit kam, lag eine Anzahl allerliebster kleiner Arbeiten fertig da, und die Gespielen vermehrten mit jedem Tage die Ausstellung. Der Tag der Verloosung kam; welch' ein Freudenfest war es für Marie, und wie selig schlug ihr Herz, als nicht weniger als 150 fl. eingegangen waren. Jubelnd überbrachte sie diese Summe mit noch zweien ihrer Freundinnen ihrem Religionslehrer, der ihnen dafür den reichsten Himmelssegens verbieth.

Der Segen war auch bereits über Marie gekommen, und zwar in der neu erwachten Arbeitslust. Sie hatte eingesehen gelernt, daß die Arbeit nicht allein hohen Nutzen, sondern auch ungemein viel Freude gewähre, daß sie die Langweile verschenke und dem Herzen ein angenehmes und lohnendes Bewußtsein verleihe. Oft segnete sie ihr himmelblaues Büchlein und hob es auf zum Andenken an jenen Christabend.

Möge diese Erzählung die jungen Leser auffordern, gleich Marien die Arbeit lieb zu gewinnen; möge sie dieselben aber zugleich auch einladen, eben so begeisterte Mitglieder dieses Vereines zu werden und das liebe Jesukind in allen armen Kindern zu lieben.

Ein Altar.

Kommt dir ein darband Menschenkind

Entgegen rothgeweint,

Erbarm' dich seiner Noth geschwind,

Du, dem die Sonne scheint!

Es ist ein Altar, von dem Herrn

Zum Opfern dir gesandt;

Leg' nieder deine Gabe gern

Und mit verschwiegener Hand.